

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Albtalbote. 1936-1943 1937

1 (2.1.1937) Illustriertes Unterhaltungsblatt

Strahlen. Doch trotz Wintersturm und Kälte hielt er seine bekannnten Monologe. Plötzlich tauchte neben ihm eine Gestalt auf, die anscheinend ebenfalls des Guten etwas zu viel getan hatte.

„Bruderherz“, sagte er, „ich hab kein Nachtlager! Der Schnee ist zwar weich, aber deshalb noch lange nicht warm!“

„Kannst Recht haben!“ knurrte Cornelius. Dann aber regte sich in seiner durch den Wein doppelt menschenfreundlichen Brust das Mitleid. Zuerst lehrte man, zum Wärmen, noch einmal in einer Kneipe ein. Bei dem schwachen Licht der Öllampe fiel dem Meister das ziemlich fragwürdige Äußere seines Gastes weiter nicht auf. Dann gingen sie friedlich miteinander heim. Da der Meister Witwer war, gab's auch ob der nächtlichen Ruhefindung keine erzürnte Meisterin. Es dauerte denn auch gar nicht lange, da hörte man ein gewaltiges Schnarchen in der geräumigen Schlafstube und es waren gut und gerne zwei mächtige Äste, die in jener Neujahrsnacht durchgeföhrt wurden!

Wenn auch nicht gerade die Sonne am Neujahrsmorgen 1832 in Meister Cornelius Schlafgemach schien, so ward es doch allmählich hell darin. Etwas länger dauerte das bei dem Kopf des Meisters. Endlich sprang er mit beiden Füßen aus dem warmen Bett. Doch was war das? Er war ja nicht allein im Zimmer!

Im dämmerigen Morgengraun unterschied er eine Gestalt auf dem Divan, die von rechts wegen nicht dahin gehörte. Aber wie mochte sie nur dahin gekommen sein? Vorsichtig schlich sich der Maler näher. Da lag ein alter, rotmaliger, zerlumpter Bagabund, der vermutlich öfters im Chausseegraben als auf einem Divan nächtigte!

Mit einem Male schlug sich Cornelius gegen die Stirne, hinter der es jetzt auch langsam zu dämmern begam. Silvesterfeier — Silvestertrunk! Heimweg in stockfinsterner Nacht — Begegnung mit irgend jemand irgend wo — wo, mochte

der liebe Himmel wissen, denn der gute Meister wußte es nicht mehr! Natürlich, der kleine Silvesterrausch war die Ursache — hier lag die Wirkung in geradezu wirkungsvoller Pose . . .

Er hätte kein Maler sein müssen, wenn er nicht trotz der schlechten Beleuchtung sein Skizzenbuch sogleich gewetzt hätte! Das war aber noch leichter, als das unfreiwillige Modell zu weden. Endlich war das schwere Werk aber doch gelungen und ein stattliches Neujahrsgeschenk hatte den Alten bewogen, abzugehen. Nachdem er fortgegangen, ließ Cornelius einen Strom eisalter Neujahrsluft ins Zimmer. Sei, das tat wohl! Und mit frischen Augen sah er ins neue Jahr!

Schon war aus dem neuen Jahr wieder ein altes geworden, als dem Herrn Akademiedirektor auf der Straße jemand vertraulich auf die Schulter klopfte.

„Na, grüß di Gott, Bruderherz! Sieht man dich auch mal wieder! Weißt noch, wie wir zwei in der Silvesternacht Bruderschaft . . .“

Weiter kam er nicht. Schnell packte ihn Meister Cornelius am Arm und zog ihn in die nächste Kneipe. Denn der gute Meister kannte seine spottlustigen Kollegen vom Pinsel. Wäre das ein Fressen für die gewesen!

Zwischen sich die Flasche, erkundigte sich der Maler: „Also, wir haben wirklich mal auf Du und Du getrunken, alter Knabe?“

„Jo“, nickte der strahlend, „in der Neujahrsnacht — entsinnst di denn net?“

Aber dem Meister blieb die Sache ein wenig unklar. Darum hob er jetzt das Glas und erklärte: „Gut, das lektmal haben wir also auf Du und Du getrunken. Dafür trinken wir jetzt auf Sie und Sie!“ Sprach's und stieß mit dem verduhten alten Knaben an.

Seit der Zeit ist der gute Meister Cornelius etwas vorsichtiger mit seinen nächtlichen Bekanntschaften, vor allem in der Silvesternacht, geworden!



Wir wünschen Glück!

H. Kocher

J. Adams.

Illustriertes Unterhaltungsblatt

Nummer 1

Beilage zum

„Albtalboten, Ettlinger Heimatblatt“

Jahrgang 1937

Der wilde Konrad Undermatt

Ein Roman aus der Tiroler Bergwelt von Fritz Weber.

(18. Fortsetzung.)

Von Baron Undermatt wurde nie gesprochen. Er hauste in einer Bauhütte bei Bürgaz, wie Luise erzählte, oder auf seinem Jagdhaus. Hin und wieder donnerte sein Rennwagen die Straße entlang. Dann besuchte er eine junge Holländerin, die sich den Fuß gebrochen hatte und die nun in ihrem Zimmer in der „Alpenrose“ lag. Ins Schloß kam er nie.

Sein Fernbleiben beunruhigte Inge allmählich. Eines Abends verließ sie das Schloß, ging durch den Meierhof hinaus auf die Felder, auf denen jetzt das Korn blühte und die Kartoffeln schon hoch im Kraut standen. Sie liebte diesen schmalen Weg zwischen wogenden Salmen, sie hatte ihn früher unzählige Male zurückgelegt. Er führte zu einem Wildstod am Fuß der Westette. Von dort aus konnte man das Tal bis gegen Bürgaz überschauen.

In einer Strömung hörte sie Stimmen. Sie wollte ausweichen, aber es war zu spät: Zwei Menschen tauchten auf, ein Herr und eine Dame. Die Dame ging an einem Stod und hatte bei dem Herrn eingehängt. Der Herr war Konrad!



Dr. Wolff

Mit dem „Glück“ unter'm Arm in's neue Jahr!

Inge machte kehrt und beschleunigte ihre Schritte. In diesem Augenblick rief Konrad hinter ihr: „Marei! Warum läufst du denn vor uns davon? So bleib doch stehen, Marei!“

Jetzt ausreizen, wäre kindisch gewesen. Inge blieb stehen, wandte sich um. Der Baron winkte lachend, er schien sich seines Irrtums nicht bewußt zu sein. Schon standen die beiden dicht vor ihr. Inge wehrte sich vergeblich gegen das brennende Rot, das in ihre Wangen stieg. Er starrte sie unverwandt an, als ob er jetzt im hellen Licht des Abends doch leise Zweifel habe, daß hier Marei vor ihm stehe.

Inge erachtete nun den Augenblick der Entscheidung für gekommen. Konrad, der sie nur als Badfisch ein paarmal gesehen und sie neben Marei kaum beachtet hatte, mußte nun erfahren, wen er vor sich hatte. Die Täuschung, zu der sie ihre rätselhafte Liebe und ihre verblüffende Ähnlichkeit mit Marei drängte und die sie vor sich selbst damit gerechtfertigt hatte, daß Marei dadurch vor einem Fehltritt als Gattin Dr. Rammachers bewahrt werden konnte, mußte ein Ende haben. Nach

Erlebnis im Kino



„Sie, tuns doch Ihre Mütze runter, da sieht man ja gar nichts . . .“

„1? . . .“ Karl Stoye

Auch möglich.

„Auf meinen Tisch kommt nie ein Tropfen Alkohol.“

„Da sind sie wohl beim Eingießen sehr vorsichtig?“

Heimkehr vom Ball.

„Wie war es gestern auf dem Ball?“

„Irrsinnig heiß.“

„Wirklich?“

„Ja. Mein ganzes Geld ist bis auf eine Mark zusammenschmolzen.“

Pünktlich.

„Der Hahn, den ich gestern bei Ihnen verzehrte, hat mir aber schwer im Magen gelegen — in der Nacht um vier wachte ich auf und konnte nicht wieder einschlafen!“

„Ja, ja, das war seine Zeit! Um vier Uhr morgens weckte er immer!“

Er lügt nicht.

Jeremias war auf der Jagd gewesen.

„Was geschossen, Jeremias?“

„Neunundneunzig Hasen.“

Drossel spottet: „Warum sagst du nicht gleich hundert?“

Sagt Jeremias: „Soll ich wegen eines lumpigen Hasen zum Lügner werden?“

Es dreht sich ab

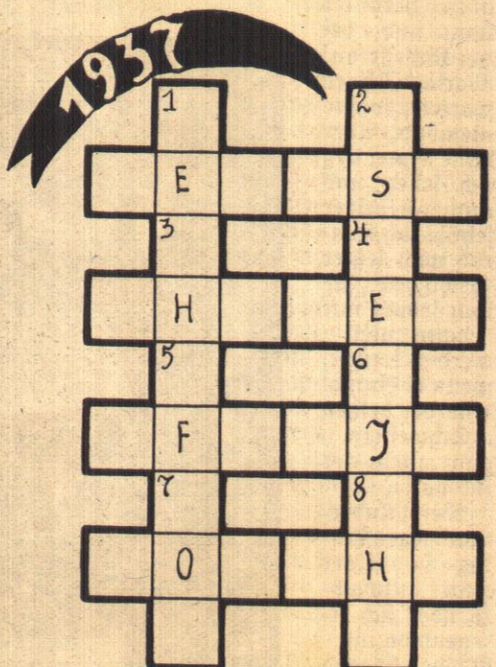
Die zu erratenden Wörter werden mit je einem Buchstaben in die jeweilig vier freien Felder um den bereits eingezeichneten Buchstaben herum, in Richtung des Uhrzeigers, eingefügt.

Die Wörter bedeuten: 1. Kleidungsstück; 2. Rechter Nebenfluß der Donau; 3. Freund und Vorleser Friedrich des Großen; 4. Zahl; 5. Ein Tonintervall; 6. Lanzenbewaffneter Reiter; 7. Nebenfluß des Rheins; 8. Fluß in der Schweiz.

Sind alle Felder abgedreht, so ergeben die senkrechten Reihen 1. und 2. von

Hauptschriftleiter Max Hohenester, Stellvertreter u. verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Hildegard Mahler, Augsburg Druck und Verlag: Literar. Institut P. Haas & Cie., K.-G., Augsburg

oben nach unten gelesen und aneinandergereiht, unseren „Glückwunsch an alle Leser“.

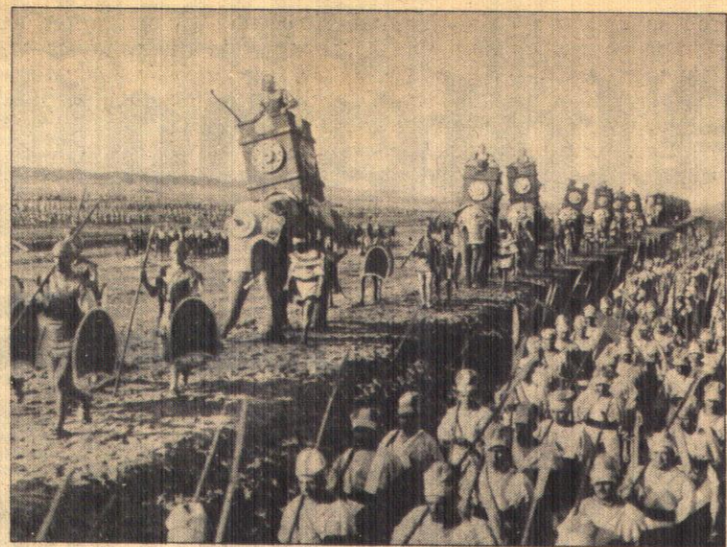


Auflösung des Kreuzwort-Rätsels:

Waagrecht: Gebot, Elbe, Knie, Loewe — Senkrecht: Tube, Gabel, Tonne, Herz. In dieser Reihenfolge sind die Wörter einzustellen.



Im Haager Rathaus wurden Kronprinzessin Juliana und Prinz Bernhard von Lippe-Biesterfeld feierlich aufgeboden. — Das Brautpaar im Rathaus nach dem Aufgebot. Im Hintergrunde der Bürgermeister. Weltbild



Ein Film um Scipio. In Italien entsteht zur Zeit ein großer historischer Film, der die Kriegszüge Scipios nach Afrika behandelt. — Besonders grandios ist der Aufmarsch der zahlreichen Kriegselefanten. Scherl

den letzten Geschehnissen war ihre Rolle als heimliche Stellvertreterin Mareis, die alle die Liebesbezeugungen Konrads empfing, die in Wirklichkeit der Schwester galten, nicht mehr länger durchführbar. Jetzt, wo Marei frei war, mußte Konrad auch die Freiheit der Wahl zwischen ihr und Marei haben. Das hätte ihr Stolz nie anders gelitten. Freilich, vor diesem fremden Mädchen konnte sie Konrad nicht gestehen, was sie schon miteinander verband. Aber sie konnte ihm wenigstens die Existenz einer Inge Staud ins Gedächtnis zu rufen, einer Inge Staud, die ihrer Schwester so ähnlich sah, daß sie sogar Nahestehende häufig mit ihr verwechselten. Das übrige würde sich dann bald von selbst ergeben. Mit einer kaum gebändigten Erregung sagte sie jetzt:

„Sie irren sich, Herr Baron, ich bin nicht Marei Rammlacher, sondern Inge Staud, ihre Schwester. Unsere Ähnlichkeit hat Ihnen einen kleinen Streich gespielt. Darf ich nun gehen?“

Durch Konrad Andermatt ging es wie ein Ruck. Eine Ahnung überfiel ihn, eine Ahnung, die ihn erschütterte. Aber er war Weltmann genug, sich rasch zu fassen.

„Sie sind Fräulein Staud“, entgegnete er in vollkommen ruhigem Ton. „Wahrhaftig, eine seltsame Begegnung. Ich habe Sie als Kind gekannt und freue mich, Sie nun als erwachsene Dame wieder zu treffen. Aber ausreihen dürfen Sie uns nicht. Gestatten Sie, daß ich Ihnen Fräulein Krueger vorstelle?“

Seine Ruhe tat Inge wohl und gestattete es ihr, leichter über den gefürchteten Augenblick hinwegzukommen. Konrad schien auch höchstens eine ferne Ahnung, aber keine Gewißheit zu haben, daß er sie bereits in seinen Armen gehalten und heiße Küsse auf ihre Lippen gedrückt hatte. Mit einer entschlossenen Wendung zu der Holländerin hin, gab Inge Fräulein Krueger die Hand. Für den Augenblick war die Situation gerettet, was später kommen würde, daran konnte sie jetzt nicht denken. „Wie geht es Ihnen?“ fragte sie, immer mehr von ihrer Sicherheit zurückgewinnend, die kleine Holländerin, in der sie keine ernsthafte Nebenbuhlerin sah, mit gewinnender Freundlichkeit. „Ich habe von Ihrem Unfall gehört. Bei uns hört man alles, was sich zuträgt, das werden Sie ja schon wissen.“

„Ich kann schon laufen, nicht sehr gut, aber doch. Der Baron ist so liebenswürdig, mich manchmal auszuführen, obwohl es kein Vergnügen sein muß, so langsam herumzuschleichen“, erwiderte Geertje. Sie sprach gewandt, aber ihre Worte bestätigten nur die tiefe Überraschung, die sie noch immer nicht los ließ. Das war die Frau, die sie damals gesehen hatte, die Frau, die Andermatts Herz gefangen hielt und das war Inge Staud und nicht Marei?

„Verzeihen Sie, daß wir Sie gestört haben! Sie wollten sicher zu dem Bildstod hinauf.“ Andermatts Stimme klang nun viel gezwungener, „bitte, grüßen Sie Marei von mir! Sie hat mich mehrmals eingeladen, aber ich bin noch nicht dazugekommen, ihr meinen Besuch zu machen.“

„Ja, ich verstehe und werde Ihre Erklärung ausrichten, Herr Baron, auf Wiedersehen, Fräulein Krueger.“

Inge wandte sich rasch um und ging weiter. Wie er sie angelockt hatte!

Sie erreichte den Bildstod, setzte sich auf die Bank, die Doktor Rammlacher hier vor Jahren hatte aufstellen lassen. Ihre Gedanken kehrten immer wieder zu den beiden Menschen zurück, sie suchte sich die Worte Andermatts ins Gedächtnis zurückzurufen und ihren Sinn zu ergründen. Was würde nach all dem, was an Schrecklichem geschehen war, nun erst die nächste Zukunft für sie, Marei und diesen Konrad, der das Unglück hatte, von zwei Schwestern mit gleicher Leidenschaft geliebt zu werden, bringen. Inge graute fast ein wenig davor, wenn sie daran dachte.

Erst auf dem Heimweg fand Inge wieder zu klaren Gedanken zurück. Als sie bei der kleinen Tür des Herrenhauses anlangte, kam eben Marei durch den Park. Sie hielt einen Strauß frischgeschnittener, roter Rosen in der Hand und lächelte, als sie Inges ansichtig wurde.

„Ausgeflogen, Ingekind?“

„Ich habe den Baron und die Holländerin getroffen.“

„So?“ Ein Schatten glitt, kaum bemerkbar, über Mareis Antlitz. „Hat er dich denn erkannt?“

„Nein, er hat mich mit dir verwechselt.“

„Wirklich?“

„Er läßt dich grüßen, und bat mich, dich um Entschuldigung zu bitten, daß er bisher noch nicht gekommen sei.“

Marei schob ihren Arm unter den Inges, führte sie zu einer Bank an der Hauswand. Ihr ganzes Wesen schien befreit aufzuatmen.

„Ich liebe ihn“, sagte sie unvermittelt. „Weshalb Menschen einander lieben, kann ja man eigentlich nie feststellen.“

„Und — die Holländerin?“

„Zerbrich dir nicht den Kopf, Kleines! An einer Geertje Krueger kann unsere Liebe niemals scheitern. Ich habe nur einen Menschen gefürchtet, und das bist — du.“

„Ich?“

„Ja, du. Wir Frauen sind nicht sehr wählerisch in unseren Mitteln, wenn es um unsere Liebe geht, das wirst du zugeben. Damals nun, im Jänner, erhielt ich einen Brief von ihm. Und mit diesem Brief, in welchem er mir mitteilte, daß er nun bald heimkommen würde, kam eine rasende Angst über mich. Er wird dich sehen, dachte ich; und du bist dem Bild, das er sich von mir macht, viel ähnlicher als ich. Du bist ja genau um die sechs Jahre jünger, die Andermatt weg war. Von diesem Augenblick stand es für mich fest, daß er dich nicht sehen darf.“

„Und deshalb durfte er auch die ganze Zeit über, die ich hier bin, nicht zu dir kommen?“

„Nicht deshalb allein, auch der Leute wegen.“

„Und doch auch ein wenig deshalb.“

„Ja, gewiß, Inge! Wenn du wüßtest, was ich um ihn gelitten habe, würdest du mich verstehen.“

„Warum gehst du nicht mit ihm fort?“

„Weil wir dann für immer fortbleiben müßten. Die Menschen sind hier sehr streng in ihren Anschauungen, wie du weißt. Kon-

rad hängt sehr an seiner Heimat. Nach einem Jahr kann er die Witwe des Doktor Rammlacher heiraten, seine Geliebte darf ich jetzt nicht sein. Das würde das Leben hier zur Hölle machen.“

Inge drückte Mareis Hand. Sie fühlte plötzlich, daß sie ihrer Schwester sehr viel abzubitten habe.

„Und ist es jetzt gut, Mareile? Bist du zufrieden mit mir?“

fragte sie leise.

„Es ist gut, Kleines. Verzeih mir, daß ich so rücksichtslos gegen dich war. Aber jetzt weißt du ja, warum ich nicht anders konnte...“

29.

Die Linden blühten und ihr Duft lag sommerlich über den Gärten. Bis in die Dämmerung hinein schwärmten die Bienen um sie, denn das erste Heu war schon in kleinen Schobern auf den Talwiesen geschichtet und das Nadelgehölz an den Hängen gab wenig Nahrung.

Ein Tag wie der andere stieg blau und wolkenlos über den Felsgraten empor. Auf den Gletschern schmolz der letzte Winterschnee. Da donnerten die Wildwässer durch die engen, steilen Seitentäler, stürzten brausend von Stufe zu Stufe, und lange Fahnen aus Wasserstaub hingen von den Klippen nieder, über die ein Firnbach in die Ache mündete. Je heißer es wurde, desto höher und reißender stürzten die grauen Fluten durch das Ahrntal gegen Norden. Steinblöcke malnten auf ihrem Grund, wurden zu Schotter geschlagen, zu flachen, glatten Kieseln geschliffen und weitergetragen in den Inn, diesen schönen, kraftvollen Sohn der Berge.

Geertje Krueger verschob ihre Abreise von Tag zu Tag. Sie war nun wieder genesen, sie spürte nur selten mehr ein leises Mahnen an den gebrochenen Knöchel, aber sie konnte sich nicht trennen von der Landschaft, die ihr vor einigen Wochen so fremd und feindlich erschienen war. Das Tiroler Kostüm hatte sie in ihren Koffer versperrt, und mit ihm ihre erste große Liebe. Jeden Nachmittag ging sie zu den beiden Schwestern, deren Freundschaft sie sich bald erworben hatte; und jeden Abend kehrte sie in die „Alpeirose“ zurück mit dem Vorsatz, am kommenden Morgen zu packen und nach Holland zu fahren. Aber beim Erwachen war alles vergessen und nur ein neuer Sommertag lag strahlend vor ihr.

Baron Andermatt ließ sich nur selten sehen. Er pirschte auf Gemsen hoch oben in den Wänden des Zwieler Hornes, oder fischte in den Hochtalern Forellen. Daß er zuweilen von seiner Jagd-

hätte herunter kam und bei der Kapelle auf Maria Schnee wartete, wußte niemand. Aber keine Marei ließ sich sehen und immer tiefer lagte Konrad nach letzter Gewißheit, die ihm jedoch nur dann zuteil werden konnte, wenn er einmal eine der beiden Schwestern ganz allein vor sich hatte.

Wenn Andermatt gegen Mittag in seiner Hütte aufwachte, oder sich irgendwo im Walde liegend fand, erinnerte er sich der nächsten Begegnungen von einst wie an ein traumhaftes Erleben. Wann würde sich ihm das Rätsel enthüllen?

Oft badete er im nächsten Bach und stieg aufwärts, wo die Sonne näher ist und die Erde größer, stiller, allgewaltiger. Die letzten Alpenrosen standen unter den Wänden am Zwieler Horn. In ihnen lauerte er stundenlang, bis der seltene Auftritt eines Gemsenrudels das Geröll bewegte. Das waren seine Tage...

Eines Morgens folgte dem Echo seines Schusses ein gellender Schrei aus Menschenmund. Der Bod schnellte hoch und kollerte die Schotterhalde hinunter, bis er, ein dunkler Flecken im blendendweißen Gestein, liegen blieb.

Andermatt sprang auf, blickte sich um. Hundert Schritte seitwärts, auf dem Steig, der zur Kimmingerhütte führte, standen zwei Frauengestalten: Geertje und Inge. Sie hatten weder den Jäger noch das Wild gesehen und waren anscheinend über den Knall erschrocken!

Der Baron winkte und rief. Geertje hob ihren Feldstecher an die Augen und suchte die Halde nach dem Bod ab. Als Andermatt näherkam, rief sie ihm entgegen: „Das sieht Ihnen wieder ähnlich! Harmlose Wanderer so zu erschrecken!“

(Fortsetzung folgt)

Was einem an Silvester passieren kann...

Ein Künstlererlebnis

Ein eigener Reiz haftet den letzten Stunden des Jahres an. Die meisten aber scheuen, allein über die geheimnisvolle Schwelle des neuen Jahres zu gehen. Darum gefüllt sich der Mensch den Menschen, Gläser klingen aneinander und das „Profit Neujahr!“ wird zur Quertüre einer neuen Zeit...

Doch nicht jeder ist solch eine gefellige Natur. Jedenfalls, der Herr Direktor der Malerakademie zu München, weiland Herr Peter von Cornelius, war es nicht. Wer hätte es dem kleinen Herrn zugetraut, daß sich sein Pinsel just an die größten Wandflächen wagte? Denn Freskomalerei gibt sich nicht mit Kleinigkeiten ab!

Peter von Cornelius, der 1783 in Düsseldorf geboren wurde, hatte sich recht gut in Jar-Athen eingelebt. Nur mit dem Bier konnte er sich nicht so recht befreunden. Seine rheinische Zunge zog nun mal den Wein vor. Spät abends noch konnte man ihn hinter seiner Flasche geantkelt in einer der berühmten Weintneipen sitzen sehen. Er pflegte dann förmliche

Monologe zu halten, bis er sich endlich erhob, um die häuslichen Penaten aufzusuchen.

Nun war wieder einmal Silvester. Man schrieb das Jahr 1831. Noch ein knappes Stündchen, dann wandelte die Zeit die „Eins“ in eine „Zwei“. Meister Cornelius, seiner Gewohnheit getreu, hatte wieder ausgehalten.

Immer wieder hatte er sein Glas, diesmal zur Feier des Tages mit einer besseren Sorte gefüllt ausgegummt. Bekanntlich ist nichts so schnell wieder leer, wie ein volles Glas! — In den ersten Morgenstunden des Jahres 1832 wanderte der Meister heim. Gestalt wehte es durch Münchens derzeit noch nicht sonderlich gastliche



Neujahrnacht am Großstadtstrand

Münchener Bildbericht

kommt ihm vom Dorf heraus entgegen. Sie begegnen sich bei dem Pfad, der von der Straße zur Mühle hinab abzweigt. Der Leutgeb grüßt, etwas scheu, und will den Pfad hinuntergehen.

Der Schmied ruft ihm zu: „Die Sitzung schon vorbei?“

Da bleibt der Mühlenbauer stehen, seiner Sache noch nicht ganz sicher. Im Dorf heißt es, die beiden, der Schmied und der Bauer, seien verfeindet. Aber das stimmt nicht ganz. Sie stehen nur auf gespanntem Fuß. Jedenfalls weiß der Leutgeb im Augenblick nicht, wie er sich dem aufgeräumten Grub des Schmiedes gegenüber verhalten soll. Der kommt jetzt einfach auf ihn zu und gibt ihm die Hand.

„Na, was ist geworden mit Ihrem Antrag wegen dem Repes?“

„Vielleicht liegt es auch in der Art des Leutgeb, daß er so bedrückt und scheu tut. Den Mann hat ja die Zeit auch schwer beim Widel genommen.“

Er sagt: „Ich hab meinen Antrag zurückerzogen — weil Sie dagegen waren“, fügt er hinzu.

„So? Das freut mich, Herr Leutgeb.“

„Ja. Aber da wollten die andern nicht. Sie sagten wegen der Bronn. Die tät Unruh ins Dorf bringen, weil sie hinter allen Männern her ist...“

„Umgekehrt, Herr Leutgeb, umgekehrt! Die Männer sind hinter ihr her!“

„Oder umgekehrt. Ja, freilich, umgekehrt ist es richtiger, da haben Sie recht.“

Jacob Leutgeb ist offensichtlich bestrebt, die gute Laune des Schmiedes nicht ins Gegenteil zu verkehren.

„Näh no, sell wär terribel, sell wär nix für die Piefangs. Sigaret g'fäng, Musjöh?“

„Merci, bin Nichtraucher.“

„Dhlala...! Gell, Ihr seid der Forscherong von Birtwinkel. Wollt Ihr eine Exkursion ins Lothringische mache?“

„Mein. Nur so ein bißchen die Grenzpfahl betrachten.“

Jetzt drehen sich auch die zwei Lothringer, deren französische Broden ausgezeichnet deutsch klingen, nach den Pfählen, und die Pfälzer sehen zur Gesellschaft noch einmal mit hin.

Der eine Franzose meint: „Ah vojeh, sie sind noch an Ort und Schtell, hein?“ Auch er grinst äußerst gemütlich.

„Ja. Aber ich frag mich, warum man sie so weit auseinandergestellt hat.“

Jetzt grinst der andere Franzose: „Das ischt ün Kästion! Damit sie sich nit in den Schwödh (Haare) kriegen.“

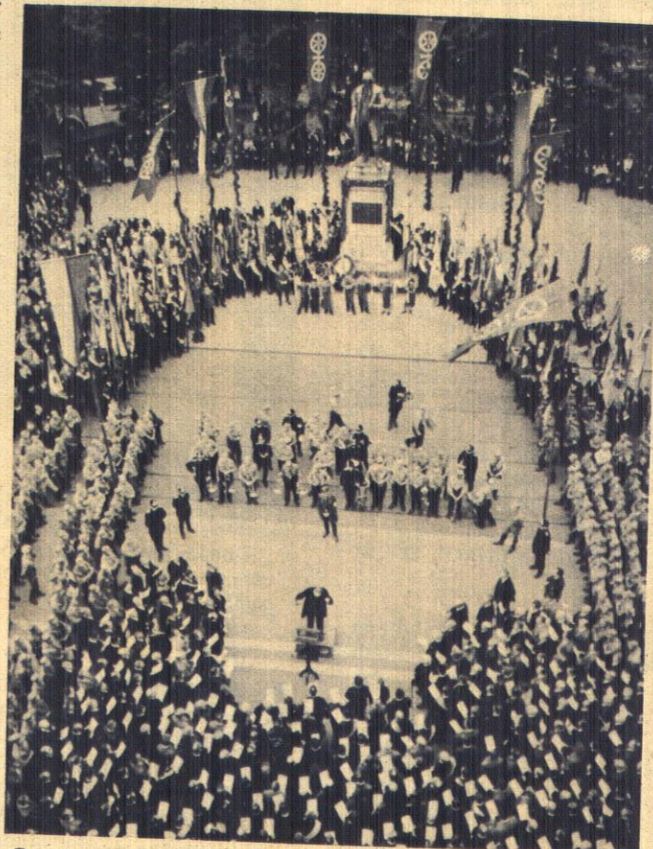
„Aber das Land zwischen den Pfähl — drei Meter mindestens — oh Sacrdinundidjöh, K'il fä schöh 'Schurdui! Der eine Franzose bläht die Baden auf, der andere bohrt sich im Ohr. Dann der erste: „Oh, Musjöh... das ischt... das ischt... das g'hört niemand. Territoire neutre, vu saveh? — Wollen Sie's haben?“

„Vielleicht“, sagt der Schmied. „Vielleicht bau ich mir da einmal ein Häuschen dazwischen. Das muß großartig sein. Niemand kann mir etwas sagen. Man ist sein eigener Herr.“

Die Fältchenfächer an den Augenwinkeln vertiefen sich, er lacht. Ungeheuer behaglich und herzlich lacht er, und die vier Grenzer stimmen mit ein. Sie unterhalten sich noch ein wenig über die Tatsache, die ihnen heute zum erstenmal aufgefallen ist: daß der deutsche und der französische Grenzpfahl so weit auseinanderstehen — mit drei Metern Zwischenraum, mindestens!



Haigerloch, an der Enach in Hohenzollern. (Hauff-Ultra-Film.)



Die 450-Jahrfeier der Buchdruckerkunst in der Stadt Mainz, die Ende Juni stattfand, gestaltete sich zu einem Fest, bei dem der Liederbund Mainz und die A.O.-Organisation mitwirkten.

Als der Schmied dann wieder zurückgeht, sind sich die vier Grenzer einig, daß er ein prachtvoller Kerl ist, der in die Welt paßt. Dabei hat ihnen der Schmied nur die Hand gedrückt, ohne etwas darin zu lassen, nicht einmal eine Zigarette hat er ihnen geschenkt.

Der Schmied kommt an die Stelle, an der die Straßendecke mit ein paar weißen Blumensternen bestreut ist. Das sieht er indes nur ganz nebenbei, er achtet nicht darauf, er ist vertieft in Gedanken, die recht heiterer Natur sein müssen, denn in seinem großen Gesicht zuckt und wetterleuchtet es nur so vor heimlichem Vergnügen. Erst als ihm immer wieder, alle paar Schritt, solch ein weißer Stern ins Auge blinzelt, beginnt er sich ein wenig zu wundern, und bald wartet er von einer Blume zur andern.

Als er in die Nähe der toten Schneidemühle gelangt, wird er wieder abgelenkt. Jakob Leutgeb

„Die internationale Brigade“, die bei Brun und San Sebastian geflagelagerten roten Märgen, sind nicht durch die Luft an die Mächter Front gekommen, sondern im großen und ganzen mit Hilfe französischer Durchverteiler.

Und an anderer Stelle heißt es: „Als ein „Batalion Ebdmann“ mit Märgen in der Hand auftritt, wo die Scaur-emigration antwortet und Spanien als Ausstufung gelucht, wo schließlich handgreifliche Liebergeißel gegen das Leben und Eigentum heftiger Staatsbürger begangen werden, da hat das Reich legitime Sinteressen zu schützen, dem hiesigen Elementen geht es in Spanien ebenwönig um Spanien wie an der Saar um die Saar.“

Neue Lügen am Pranger

Unlief Preß verbreitet aus London folgende Mithung aus Cantonber:

Der britische Dampfer „Blackhill“ (2492 To.) aus Mewochte ist in Cantonber eingetroffen und berichtet, daß er auf der Höhe von Cantona von dem britischen Kreuzer „Königsberg“ angehalten und durchsucht worden ist. Der Kapitän berichtet ferner, daß sein Schiff von vier bewaffneten Fischdampfern der japanischen Sinterganten beschossen worden ist.

Die englische Admiralität befragt Preß Association gegenüber in einer Mitteilung, daß der Dampfer „Blackhill“ lebendig von vier bewaffneten Fischdampfern beschossen worden ist. Es wird hinzugefügt, daß die Grondaten des Schiff nicht getroffen haben. Von keiner amtlichen Stelle kann jedoch die in dem Bericht der Unlief Preß aufgeführte Behauptung bestätigt werden, daß die „Blackhill“ von dem Kreuzer „Königsberg“ angehalten und durchsucht worden ist.

Auf Anfrage meldet der Kreuzer „Königsberg“, daß er mit dem englischen Dampfer „Blackhill“ am 1. Januar abends in der Gegend von Cantona beim Koffieren in üblicher Weise die Schiffsnamen durch Morseflagral ausgetauscht habe.

Die Keckerei des englischen Dampfers „Blackhill“ erflärt ebenfalls, daß der Dampfer von dem deutschen Kreuzer „Königsberg“ weder angehalten noch durchsucht worden sei. Außerdem teilt die britische Admiralität nunmehr mit, daß es sich nicht um vier, sondern um einen Fischdampfer gehandelt hat. Durch diese Feststellung ist erwiesen, daß die Behauptung der Unlief Preß frei erfunden worden ist.

Stierhörte Lügen

Eine Erklärung zu den deutschen Gegenmaßnahmen.

Paris, 4. Januar.

Das Pariser Informationsbüro der basistischen „Regierung“ veröffentlicht die nachstehende Gegenüberlegung: „Die basistische Regierung hat im Erkenntnis mit

„ausgewählte Kreise“, die sich über die vier Grenzer unterhalten, sind sich einig, daß er ein prachtvoller Kerl ist, der in die Welt paßt. Dabei hat ihnen der Schmied nur die Hand gedrückt, ohne etwas darin zu lassen, nicht einmal eine Zigarette hat er ihnen geschenkt.

Die bolschewistische Weltgefahre

Eine Unterredung mit dem Oberhaupt der bolschewistischen Weltgefahre.

Das Oberhaupt der bolschewistischen Weltgefahre, Patriarch Barnabas, empfing am Sonntag in seiner neuen Residenz, dem Reichert des Deutschen Reichsrichtersbüros. Der Patriarch, der im Jahre 1930 zum Oberhaupt der bolschewistischen Weltgefahre ernannt wurde, ist mit seinen 56 Jahren eine imposante und würdevolle Erscheinung. Seine ganze große Arbeitskraft ist dem Aufbau seiner Kirche gewidmet, die unter ihm mächtig vorwärts schreitet. In seinen Vorträgen und Schriften werden die bolschewistische Weltgefahre, der auch die Unterredung mit dem Oberhaupt des Reichsrichtersbüros galt.

Der Patriarch sagte gleich zu Beginn der Unterredung ein leichtes Lächeln für die Begrüßung im neuen Reichsland. Das Gespräch wandte sich dann der bolschewistischen Weltgefahre zu, die der Patriarch auch für Jungolawien klar erkennt. Er ficht die ausländische Mitharbeit, die nach seinen Worten das kommunistische Gift auch im jugoslawischen Volk verbreiten möchte. Die Gefahr ist besonders groß für die jugoslawische Jugend, der sich der Kommunismus „in einem verführerischen und gleichenden Gewand vorstellt“. Der Patriarch betonte, daß nach seiner letzten Lieberzeugung der Kommunismus das furchtbare Gift ist, da er die Gammitte, die bürgerliche Welt

Prinz Bernhard zur Lippe erklärt.

Eine amtliche holländische Verlautbarung.

Amsterdham, 4. Januar.

Das allgemeine Niederländische Pressebüro berichtet eine Verlautbarung in der es heißt, es bestünde ein solches gegenseitiges Mitteilen:

Prinz Bernhard zur Lippe-Bierefeld wünscht, es ihm zu Ehren gespielt wird. Die Prinzessin, das Gippe-Deinich-Schloß sei die typische Stationenname, ist falsch. Es gebe keine typische Stationenname, das in Holland so viel geführte Gippe-Deinich-Schloß sei vielmehr mit dem holländischen Reich „Giet Stein“ zu vergleichen.

Da der Prinz die holländische Staatsbürgerschaft erworben habe und auch holländisch spreche, sei bei allen Gelegenheiten ausschließlich die holländische Nationalhymne zu tönen.

Prinz Bernhard zur Lippe-Bierefeld wünscht, es ihm zu Ehren gespielt wird. Die Prinzessin, das Gippe-Deinich-Schloß sei die typische Stationenname, ist falsch. Es gebe keine typische Stationenname, das in Holland so viel geführte Gippe-Deinich-Schloß sei vielmehr mit dem holländischen Reich „Giet Stein“ zu vergleichen.

Da der Prinz die holländische Staatsbürgerschaft erworben habe und auch holländisch spreche, sei bei allen Gelegenheiten ausschließlich die holländische Nationalhymne zu tönen.

